gesetzes in ihren Verkündungen etwas vorsichtiger geworden sind. Aber mit der angeblichen Abhängigkeit der Sozialdemokratie von der Börse wird auch jetzt noch in der reaktionären Presse mancherlei Unfug getrieben, und so können diese Krebse wohl einmal auf dem Feuer einiger historischen Erinnerungen gesotten werden, damit sie wenigstens so aussehen, als seien sie roth vor Scham.

Die Börse selbst täuscht sich natürlich keinen Augenblick darüber, wer ihr eigentlicher Todfeind ist. Daher die sonderbare Erscheinung, daß dies revolutionärste Werkzeug zur Umwälzung der heutigen Wirthschaftsordnung sich je länger je reaktionärer geberdet. Aus Angst vor dem Sozialismus duckt sie sich kläglich unter den Militarismus. Wenn Moloch ihr zum Dank für diese Unterthänigkeit am liebsten die Haut über die Ohren ziehen möchte, so mag ihr schon ganz recht geschehen. Aber was geht das die sozialdemokratische Partei an? Will man die Massen durch eine Börsensteuer entlasten, so hat sie wiederholt erklärt, dabei zu sein, aber die Massen noch tiefer zu drücken dadurch, daß sie dem Militarismus gestattet, sich an der Börse oder sonstwo noch fetter zu mästen, das ist gewiß nicht ihre Sache.

Skizzen zur Tabaksteuer.

Von Anus.

III. Die Tabakindustrie.

Der Rohtabakhandel.

Es wird den Fabrikanten sicher gelingen, einen Theil der Steuer auf die Rohtabakhändler abzuwälzen, hinter denen bekanntlich einerseits die inländischen Tabakbauer, andererseits die ausländischen Tabakexporteure stehen. Dies zeigt die Erfahrung seit 1879, denn die Rohtabakhändler vermochten es nicht, die Steuer, bezw. den Zoll in ihrem vollen Betrage dem Tabakpreis anzurechnen. Die Preise auf Zigarrentabak sind, sofern die Steuer, bezw. der Zoll abgerechnet werden, unter dem Drucke der erhöhten Steuerlast, wenigstens für einen längeren Zeitraum nach 1879, gesunken.

Die Zigarrentabakpreise waren pro 100 Kilogramm unverzollt:

	Domingo (Hamburg) Mark	Brasil (Hamburg) Mark	Brasil (Bremen) Mark
1874—1876 durchschnittlich	88,38	137,9	127,38
1877 "	100	122	107,72
1879 erstes Halbjahr (vor Einführung des erhöhten Zolls)	115,3	121,7	104,2
1879 zweites Halbjahr (nach Einführung des erhöhten Zolls)	114,2	115	99,3
1880 erstes Halbjahr (vor Einführung der erhöhten Steuer)	163*	115	96,3
1880 zweites Halbjahr (nach Einführung der erhöhten Steuer)	144,2*	115	87
1881—1885 durchschnittlich	104,1	110,1	84,1
1886—1891 "	91	110,8	104,1
1892 "	80,4	103,7	87,2
1893 (Januar bis inklusive September)	68,3	88,8	77

* Der hohe Domingopreis für das Jahr 1880 erklärt sich durch die ausgezeichnete Ernte des vorhergehenden Jahres, die eine besonders feine Qualität lieferte. Dieses Ernteresultat hat sich schon in den letzten Monaten 1879 geltend gemacht, so daß der von uns

Es hat also ein allgemeiner Rückgang der Preise stattgefunden. Bei dem inländischen Tabak war aber der Preisrückgang ein geringerer und nicht so anhaltend, wie beim ausländischen. Dies zeigt folgende Tabelle:

Preise des Pfälzer Tabaks (Umblatt, Zigarrentabak [Mannheim]) exklusive Steuer:

	pro 100 Kilogr. Mark		pro 100 Kilogr. Mark
1870—1877	93,8	1881—1885	82,7
1879 erstes Halbjahr . . .	91	1886—1891	93,9
1879 zweites Halbjahr . .	121,3	1892	95,3
1880 erstes Halbjahr . . .	123	1893 (Januar bis Septbr.)	100
1880 zweites Halbjahr . .	86,5		

Nach Einführung des Zolles stieg der Pfälzer stark im Preise, doch sank der Preis bedeutend unter das frühere Durchschnittsniveau gleich nach Einführung der Steuer. Dieses Sinken des Preises dauerte bis 1887; 1888 schon hob sich der Preis bis auf sein früheres Niveau (deshalb der hohe Durchschnittspreis 1886—1891) und diese Steigerung dauert bis auf den heutigen Tag, so daß jetzt die Preise, die Steuer abgerechnet, sogar bedeutend höher sind als vor 1879.

Wir wissen, daß in den letzten fünf Jahren der durch die Steuererhöhung bedingte Produktionsrückgang der Tabakfabrikate nachgeholt wurde. Wir können daher als Ergebniß unseres statistischen Ueberblicks hinstellen: Gleichzeitig mit der Produktionsverminderung sanken auch die Preise sämmtlicher Zigarrentabak-Sorten; als dann die Produktion stieg, behielten die ausländischen Zigarrentabake dennoch ihre Preisverminderungs-Tendenz, währenddem der Pfälzer Zigarrentabak in seinem Preise die Steigerung mitmachte.

Daß auch diesmal die fiskalische Mehrbelastung ein Preissinken hervorrufen wird, kann also wohl bestimmt angenommen werden — in welchem Umfange dies stattfinden und wie lange es andauern wird, läßt sich freilich nicht bestimmen. Zu bemerken ist, daß das Belastungsverhältniß zwischen den ausländischen und inländischen Tabaken keineswegs, wie man früher angenommen hat, nach Miquel's Steuerprojekt dasselbe bleibt. Der Zoll, der vom ausländischen Rohtabak gezahlt werden soll, ist verschieden, je nachdem derselbe für Zigarren, Rauch- oder Kau- bezw. Schnupftabak verarbeitet sein wird, weil auf den Zoll noch die Inlandssteuer aufgerechnet wird. Demnach wird der Zoll mit Anrechnung der Steuer betragen: 33⅓ bezw. 66⅔ bezw. 60 Mark pro 100 Kilogramm. Da vom inländischen Rohtabak keine Steuer mehr erhoben

angegebene Durchschnittspreis des zweiten Halbjahres 1879 keineswegs den unmittelbaren Preisrückgang genügend klarlegt. Aber auch die Durchschnitte des ersten Halbjahres geben das genaue Verhältniß nicht an, weil sich ein Preisrückgang schon in den letzten Monaten vor Einführung des Zolles kundgab, bedingt durch das Bestreben der Händler, mit ihren Vorräthen aufzuräumen. Deshalb bringen wir hier zur weiteren Klärung eine Uebersicht der Preisbewegung nach Monaten.

Preise des Domingotabaks (unverzollt, pro 100 Kilogramm).

Im Jahre	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
1879 . .	125	125	117	115	115	95	95	95	115	115	115	150
1880 . .	155	165	165	165	165	165	165	165	165	125	125	110
1881 . .	110	110	110	110	110	110	110	110	120	120	120	120
1882 . .	120	120	120	120	120	120	110	110	105	95	95	95

werden soll, so wird der Unterschied der fiskalischen Belastung des inländischen und des ausländischen Tabaks gleich dem angegebenen Zollbetrag sein — dieser Unterschied ist aber jetzt nur 40 Mark.

Wer aber in dieser Begünstigung des inländischen Tabaks das Herankommen einer Blüthezeit für den deutschen Tabakbau sehen wollte, befände sich in einem Widerspruch zu der gesammten bis jetzt mit dem einheimischen Tabakbau gemachten Erfahrung. Das Jahr 1879 brachte eine weit größere Begünstigung des inländischen Tabakbaues (Zoll 85 Mark statt 24 Mark, Unterschied zwischen Zoll und Steuer 40 Mark, früher 19 Mark). Wirklich glaubten damals auch die deutschen Tabakpflanzer, ihre Zeit sei gekommen. Allein man beachte folgende Zahlenreihe:

	Zahl der Tabakpflanzer	Mit Tabak bebauter Boden
1876/77—1879/80 (durchschnittlich im Jahr)	164 025	18 734,7 Hektar
1880/81	221 010	24 259 "
1881/82	246 639	27 248 "
1882/83	215 250	22 243 "
1883/84	202 862	22 068 "
1884/85	187 582	21 091 "
1885/86	175 192	19 529 "
1886/87—1890/91 (durchschnittlich im Jahr)	173 742	19 372 "

Also kurzes Aufblühen — dem auch der Preisniedergang entspricht, der aber länger andauerte — und das schließliche Resultat gleich Null, der Stand von früher ziemlich beibehalten. Gerade so, wie wir es früher bei dem plötzlichen Emporsteigen der gesammten Tabakindustrie anfangs der siebziger Jahre kennen gelernt haben. Dabei sind zwar während dieser Zeit die ausländischen Tabake in ihrem Preise gefallen, aber dieser Preisniedergang hat nicht einmal die Hälfte des Steuerunterschiedes erreicht. Es macht sich hier eben nicht so sehr ein Preisunterschied — der deutsche Zigarrentabak ist ja im Allgemeinen billiger, als der importirte —, sondern ein Qualitätsunterschied geltend. Der deutsche Tabak ist seiner Qualität nach nicht im Stande, eine allgemeinere Verbreitung zu finden.

Sollten sich die Tabakpflanzer durch die Miquel'schen Steuern hinreißen lassen, die Tabakbaufläche zu erweitern, so werden sie damit wohl den Tabakfabrikanten einen Dienst erweisen, selbst aber dabei zum zweiten Mal tüchtig hereinfallen. Eher, als eine Erweiterung des Tabakbaues, ist eine Verminderung desselben in Folge der verminderten Konsumtion zu erwarten.

Nun kehren wir aber zum Tabakfabrikanten zurück. Sein Versuch, die Steuer dem Bruder Rohtabakhändler zum Zwecke der Weiterbeförderung aufzuhalsen, gelingt ihm in einem nur sehr bescheidenen Maße, und so muß er darnach trachten, auf irgend eine andere Weise sein Schicksal zu korrigiren. Da ist es selbstverständlich zunächst der Arbeiter, auf den sein Späherblick fällt.

Die Tabakarbeiter.

In Folge der eintretenden Verminderung der Produktion kommt ein Theil der Arbeiter außer Arbeit — die Reservearmee vermehrt sich und drückt die Löhne, vor Allem in den Branchen, in denen die Arbeiter bisher beschäftigt waren. Eine Verminderung der Produktion bedingt freilich an sich noch keineswegs eine Verminderung der Arbeiterzahl, denn dasselbe Resultat könnte ebenso gut erreicht werden durch eine Verkürzung der Arbeitszeit, allein der Kapitalist zieht es vor, einen Theil seiner Arbeiter zu entlassen, weil er weiß, daß er unter diesen Umständen die Löhne der Verbleibenden reduziren kann.

So folgten denn auch der 79er Steuererhöhung sehr bedeutende Arbeiterentlassungen.*

Die Produktionsverminderung ist aber nicht das einzige Mittel in den Händen der Kapitalisten, um die Löhne herabzudrücken. Er sucht auch nach billigeren Kräften.

Da sind zunächst die Frauen. Es wurden in den Betrieben mit Gehilfen beschäftigt:

	Arbeiter** männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts
1875	48 895	47 908
1878	50 713	49 180
1882	45 224	45 277

Wir sehen, daß seit 1878 das Verhältniß sich so geändert hat, daß die Frauen, die früher in der Minderzahl waren, 1882 die Ueberzahl erhalten. Sehr bedeutend ist aber diese relative Steigerung der Frauenbeschäftigung nicht, sie ist auch nicht auffällig, steht vielmehr im Einklang mit der schon früher auftretenden Tendenz, wie dies sich aus dem Vergleich der Zahlen für 1875 und 1878 ergiebt. Wenn jetzt die Zeitungen als eine Folge der 79er Steuererhöhung ein besonders starkes Heranziehen der Frauen in die Tabakindustrie bezeichnen, so ist dies nicht ganz richtig. In den letzten Jahren hat wirklich eine große Vermehrung der in der Tabakfabrikation beschäftigten Frauen stattgefunden, doch hauptsächlich in Folge des Verbots der Kinderarbeit.

Ein weiteres Mittel, mit geringeren Löhnen zu arbeiten, findet der Kapitalist in der Hausindustrie. Eine Vermehrung der Hausindustrie tritt von selbst ein, als Folge der Arbeiterentlassungen. Die Arbeiter, die vom Fabrikanten aufs Pflaster geworfen werden und keine Beschäftigung finden, borgen etwas Rohtabak und setzen sich mit ihrer ganzen Familie an die Arbeit, um wenigstens etwas zu verdienen. Als Illustration dazu mögen folgende Zahlen dienen.

Es gab Betriebe

	„Zu Hause für fremde Rechnung"	Darin beschäftigte Personen
1878	3665	6158
1882	6330	8904

Dies bei einer allgemeinen Verminderung der Produktion und der Zahl der Beschäftigten. Selbst eine Vermehrung der „selbständigen" Kleingewerbetreibenden wäre in der ersten Zeit aus denselben Gründen zu erwarten, wenn nicht Miquel's Kontrolvorschriften die Errichtung eines selbständigen Betriebes so sehr erschwerten. Ein derartiges, vom Kapitalismus zur Erwirkung einer Galgenfrist für den verhungernden Arbeiter geschaffenes Kleingewerbe hätte freilich ein ebenso schwieriges und prekäres Dasein, wie das Kleingewerbe überhaupt.

Ein weiteres Mittel, zu billigen Arbeitskräften zu gelangen, ist, die Fabrikation aus den Städten womöglich aufs platte Land zu verlegen. Das Jahr 1879 soll, wie erzählt wird, eine wahre Fabrikantenflucht aufs Land bewirkt haben.

* Die Zahl der in der Tabakfabrikation innerhalb der Fabrikationsräume Beschäftigten betrug im Jahre 1875 110 891 Personen, 1878 119 374 und 1882 110 468. Das Jahr 1882 zeigt eine Verminderung gegenüber 1878 um 7,4 Prozent, genau entsprechend dem von uns früher durch Berechnung des Rohtabakverbrauchs ermittelten Prozentsatz der Produktionsverminderung.

** Giebt man die Gesammtzahl der in der betreffenden Branche Beschäftigten an, also Fabrikbesitzer, Geschäftsleiter ꝛc. inbegriffen, so ändern sich die Verhältnisse — allein es kommt nicht darauf an, inwiefern Frauen Tabakfabriken besitzen, sondern inwiefern sie darin arbeiten.

Statistisch läßt sich dies schwer in seinem vollen Umfange erläutern. Wir sind nur im Stande, einen statistischen Vergleich anzustellen in Bezug auf Berlin bezw. die Provinz Brandenburg, und Königsberg bezw. die Provinz Ostpreußen. Allein da wir es hier mit zwei Orten zu thun haben, die ihrem industriellen Charakter nach grundverschieden sind, und beide Male sich die gleiche Erscheinung zeigt, so sind wir sehr berechtigt, anzunehmen, daß es sich hier nicht um einen Zufall handelt.

Sitz der Betriebe	Zahl der Betriebe mit Gehilfen 1878	1882	Differenz	Sitz der Betriebe	Zahl der Betriebe mit Gehilfen 1878	1882	Differenz
Provinz Ostpreußen .	25	21	— 4	Provinz Brandenburg	965	962	— 3
Stadt Königsberg .	12	7	— 5	Stadt Berlin . . .	559	515	— 44
Provinz ohne Königsb.	13	14	+ 1	Provinz ohne Berlin	406	447	+ 41

In beiden Fällen zeigt sich eine Verminderung der Zahl der Betriebe für die ganze Provinz, doch währenddem die Betriebszahl in den Städten sich verringerte, vermehrte sie sich auf dem flachen Lande.

Auf welche Weise auch der Kapitalist dazu kommen mag, die von ihm beschäftigten Arbeitskräfte durch andere billigere zu ersetzen, auf jeden Fall zieht er daraus nicht nur einen unmittelbaren Vortheil, sondern er bewirkt ein allgemeines Sinken der Lohnsätze, wenigstens in seiner Branche. Denn seine früheren Arbeiter, die jetzt arbeitslos werden, vermehren die Reservearmee, die den Lohn drückt.

Mannigfach sind die Wege, die der Kapitalist beschreitet, doch das Ziel ist hier immer dasselbe — die Verkürzung des Arbeitslohnes. Allein die Tabakarbeiter gehören auch jetzt schon zu den am schlimmsten bezahlten Arbeiterschichten, und wo nichts ist, da hat der Kaiser selbst sein Recht verloren. Außerdem macht ja der Lohn nur einen Theil des Produktenwerthes aus, während die Steuer vom vollen Werth des Fabrikats berechnet wird. Vielfach wird der gesammte im Fabrikatwerth steckende Lohn viel geringer sein, als die zu erhebende Steuer. So muß denn der Fabrikant noch nach anderen Mitteln suchen, sich schadlos zu halten. Hier begegnet er dem Konsumenten und seinem Vermittler, dem Tabakfabrikatenhändler. Allein hier hört auch das Einverständniß unter den Fabrikanten selber auf, und es beginnen Hader und Zwist.

Dem Rohtabakhändler und den Arbeitern gegenüber haben die Fabrikanten ein gemeinsames Interesse, denn die billigen Tabakpreise und die geringen Löhne kommen ihnen allen zu Gute. Anders gegenüber dem Konsumenten. Die Konkurrenz zwingt die Fabrikanten, einander zu unterbieten.

Was der Fabrikant weiter erlangt, und er hat noch den weitaus größten Theil der Steuer überzuwälzen, das erlangt er nur in einem bitteren Kampfe mit seinesgleichen. Die Resultate dieses Kampfes haben wir jetzt zu schildern.

Die Tabakfabrikanten unter sich.

Daß im Konkurrenzkampf die Großproduzenten die Kleinproduzenten verdrängen, ist eine allgemeine Erscheinung, die wir hier als solche nicht zu erörtern brauchen. Wir werden uns darauf beschränken, darzulegen, inwiefern dieser Verdrängungsprozeß durch Miquel gefördert würde, sollte sein Steuerprojekt angenommen werden.

Bemerkt sei nur, daß, obwohl der Kleinbetrieb in der Tabakindustrie wenigstens technisch einen sicheren Stand zu haben scheint, weil hier die Handarbeit eine größere Rolle spielt, doch auch auf diesem Gebiet die Zeit des hand-

werksmäßigen Betriebs schon längst vorbei ist. Die Handarbeit ist nur auf einige wenige spezielle Operationen beschränkt, und im Uebrigen herrscht die Maschine. Wohl kann auch jetzt noch ein Tabakarbeiter mit ein paar geringwerthigen Werkzeugen Waaren produziren, allein sein Produkt wird sich mit dem der Fabrik nicht messen können. In den größeren Rauchtabakfabriken ist z. B. die Handschneidelade schon längst verdrängt durch die Schneidemaschine, die unvergleichbar mehr leistet und einen viel gleichmäßigeren Schnitt liefert (Wagner's Technologisches Wörterbuch). War es schon ein Erfolg, als die Röstmaschinen erfunden wurden, die per Stunde etwa 100 Kilogramm Röstprodukt liefern, so giebt jetzt der von der französischen Tabakregie eingeführte Roland'sche Torréfacteur mécanique bei ununterbrochenem Betrieb, der bei den früheren nicht möglich war, fünf Meterzentner Röstprodukt in der Stunde. Aber auch die Zigarre wird nicht mehr blos mit der Hand gemacht, sondern es sind nunmehr Wickelstühle, Zigarrenformen, Kopfformapparate und Schneidemaschinen allgemein in den größeren Fabriken im Gebrauche. Nur die Deckung muß wesentlich noch mit der Hand gemacht werden. Die Spitze oder der „Kopf" bereitet hier die größten Schwierigkeiten für die Einführung der Maschinenarbeit, man sucht sich aber durch die Anwendung papierner oder hölzerner Spitzen zu helfen. Als weitere Illustration zu dem Gesagten möge hier noch erwähnt werden, daß erst neulich die Tabakzeitung von einer neu erfundenen Zigarrettenmaschine berichtete, die in einer Stunde 3500 „tadellos gewickelte" Zigarretten liefert, bei Weitem mehr, als jetzt von einem Arbeiter in einem Tage geschaffen wird; die französische Tabakregie soll dem Erfinder für Ueberlassung des Patents eine enorme Summe gezahlt haben.

Inwiefern die Steuererhöhung des Jahres 1879 eine Konzentration der Produktion bedingt hat, läßt sich statistisch nicht ermitteln. Denn die Berufszählung vom 5. Juni 1882 fand in einer zu kurzen Frist nach Einführung der fiskalischen Mehrbelastung statt (zwei Jahre nach Einführung der Steuer, in dem ersten Jahre, in dem sich ihre Wirkung vollauf geltend machen konnte), als daß diese Konzentration, die doch erst das Resultat der Konkurrenz ist, zum Vorschein kommen könnte. Aus Gründen, die wir früher erörtert haben, ließe sich in der ersten Zeit sogar eine Vermehrung der Kleinproduktion erwarten, und dies ist auch thatsächlich das Ergebniß der Gewerbeaufnahme von 1882. Diesem zeitweiligen Wachsthum mußte ein desto stärkerer Niedergang des Kleingewerbes folgen, der sich aber statistisch nicht bestimmen läßt. Ueberdies konnten die Wirkungen von 1879 bei Weitem nicht so groß sein, als die vermuthlichen Wirkungen des Miquel'schen Steuerprojekts sein werden, das geradezu darauf berechnet zu sein scheint, den Mittelstand zu ruiniren.

Da ist zunächst die Uebergangszeit, eine Zeit großer Schwankungen der Produktion und Konsumtion. Es ist dies für die Industrie die schwierigste Zeit, weil die unsicherste. Wie groß die Schwankungen schon nach 1879 waren, erhellt aus folgender Uebersicht:

Rohtabakverbrauch per Kopf der Bevölkerung:

1881/82 . . .	1,6 Kilogramm	1886/87 . . .	1,5 Kilogramm
1882/83 . . .	1,2 "	1887/88 . . .	1,5 "
1883/84 . . .	1,3 "	1888/89 . . .	1,4 "
1884/85 . . .	1,5 "	1889/90 . . .	1,5 "
1885/86 . . .	1,4 "	1890/91 . . .	1,6 "

Währenddem in den letzten fünf Jahren die Konsumtion sich offenbar auf einer bestimmten Zahl festgesetzt hat, zeigt in den vorangehenden fünf Jahren

jedes Jahr eine andere Zahl, die Produktion fällt und steigt und fällt wieder. Diesmal aber würden die Konsumtions- bezw. Produktionsschwankungen viel größer sein, weil der zu erwartende Konsumtionsrückgang ein größerer ist. Außerdem wurde den Fabrikanten 1879 diese Uebergangszeit erleichtert, weil ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, Vorräthe zu bilden, was jetzt nicht der Fall sein würde. Miquel hat zwar behauptet, das Fehlen einer Nachsteuer 1879 habe eine enorme Steigerung der Produktion bewirkt, der ein desto tieferer Sturz nach Einführung der Steuer folgte. Dies wird aber widerlegt durch die Thatsachen, denn nach der Tabakenquete war im Jahre 1878, dem ersten Jahr der Vorrathsbildung, die Zahl der in der Tabakfabrikation beschäftigten Arbeiter sogar etwas geringer als im Jahre 1877. Also, trotzdem die Tabakeinfuhr des Jahres 1878 um mehr als 50 Prozent jene des vergangenen Jahres überstieg, blieb die Produktion dieselbe. Eine kleinere Steigerung der Produktion mag dann im folgenden Jahre stattgefunden haben, doch gab es für die Fabrikanten keine Veranlassung, die Produktion mit einem Mal sehr zu steigern, wohl aber Gründe, dies nicht zu thun, so z. B. einerseits die Ungewißheit der Gestaltung des Konsums, andererseits die Spekulation auf niedrigere Löhne.

Die Situation während der Uebergangszeit ist also diesmal weit schwieriger, als 1879, und wird durch die Nachsteuer noch besonders erschwert. Es gehört Kapital dazu, um sie aushalten zu können. Dies hat der Handwerker nicht.

Ein weiterer Umstand, der diese benachtheiligt, ist folgender:

Es wird das Bestreben der Fabrikanten sein, durch neue Mischungen eine billigere Zigarre von gleicher Qualität zu Stande zu bringen. Der Tabak gelangt an den Rohtabakhändler nur wenig assortirt.

Nach der Tabakenquete enthielten z. B. 1877 die mit

66,01	Pf.	das	Pfund	deklarirten	Brasil	in	sich	Sorten	von	12—225	Pf.	das Pfund
54,0	=	=	=	=	Domingo	=	=	=	=	25—150	=	= =
51,3	=	=	=	=	Kentucky	=	=	=	=	17— 85	=	= =

Der Großproduzent kauft nun beim Rohtabakhändler ganze Partien zu einem Durchschnittspreis, während der Kleinproduzent den schon vom Rohtabakhändler assortirten Tabak kauft, und zwar in den Sorten, die er gerade braucht. Außerdem produzirt auch der Großindustrielle viel mehr Sorten, als der Kleingewerbetreibende. Für den Großproduzenten handelt es sich nur darum, den Durchschnittspreis des Tabaks in dem Durchschnittspreis der Fabrikate vollkommen zur Geltung zu bringen — er hat dabei die größte Auswahl und die größte Kombinationsmöglichkeit, die dem Handwerker fast gänzlich fehlen.

Daß dem Großproduzenten auf diese Weise der Tabak auch billiger zu stehen kommt, ist klar. Er wird aber nunmehr davon einen doppelten Nutzen haben: einmal die Ersparniß am Preis, dann die Ersparniß an der Steuer, die er in Prozenttheilen des Werthes bezahlt. Dementsprechend wird auch die ungünstige Lage des Kleinproduzenten ihm gegenüber noch ungünstiger. Der Kleinproduzent hielt sich bis jetzt dadurch, daß er sich einen knappen Gewinn bemaß bezw. sich nur auf seinen eigenen Arbeitslohn beschränkte. Jetzt soll der Unterschied in den Produktionskosten, den er auf diese Weise mit knapper Noth ausglich, um ein Drittel bis zwei Drittel seines Betrages durch die Steuer erhöht werden. Der solchermaßen potenzirte Kostenunterschied wird den Gewinn sammt einem Theil des Arbeitslohnes des Kleingewerbetreibenden verschlingen und ihn gänzlich konkurrenzunfähig machen.

Die Steuer vermehrt aber den Kostenunterschied nicht nur um ihren eigenen prozentuellen Betrag, sondern um mehr als das. Da die Steuer vom Fabrikanten

entrichtet wird, so muß er, sofern ihm ihre Bezahlung nicht bis mindestens zu dem Moment gestundet worden ist, wo er vom Händler in Baar ausgezahlt wird, auf dieselbe den Darlehenszins berechnen, den er ja selbst eventuell seinem Gläubiger bezahlen muß — folglich wird der Kostenunterschied vermehrt um den prozentuellen Betrag der Steuer und dann erst noch um den Darlehenszins. Hinzu kommt, daß der kleinere Produzent einen beträchtlich höheren Darlehenszins zahlt, als der Großkapitalist.

Die prozentuale Werthsteuer wirkt wie eine Prämie auf die Großproduktion. Sie verschärft die Unterschiede, die der ökonomisch-technische Entwicklungsprozeß erzeugt, und greift so fein und sicher hinein, daß sie sich auch nicht die kleinste Divergenz entschlüpfen läßt.

Die Benachtheiligung des kleineren Produzenten ist größer bei der Rauchtabakfabrikation, als bei der Zigarrenfabrikation, schon aus dem Grunde, weil der Steuersatz im ersten Fall doppelt so groß ist wie im zweiten. Allein das Kleingewerbe hat gerade in der Rauchtabakfabrikation auch sonst eine schwierigere Situation. Erstens ist hier die Maschinentechnik entwickelter. Zweitens spielt hier die Arbeit eine geringere Rolle. Man braucht, um herzustellen:*

100 Kilogramm	Zigarren	55 Arbeitstage
100 „	Rauchtabak	9 „

Es kommt also bei der Preisbestimmung des Rauchtabaks hauptsächlich auf den Preis des Rohtabaks an, dieser ist aber beim Kleinproduzenten höher. Kann der Kleinproduzent bei der Zigarre noch irgendwie aufkommen, weil er sich mit dem geringsten Ertrag als Arbeitslohn begnügt, so hilft ihm beim Rauchtabak nicht einmal seine Anspruchslosigkeit. Es steht jedoch zu erwarten, daß sich das Verhältniß zwischen Rauchtabakfabrikation und Zigarrenfabrikation zu Gunsten der ersteren verschieben wird. Eine Verschiebung scheint auch als Folge der Steuererhöhung 1879 eingetreten zu sein. Darauf deutet wenigstens die Preisbewegung hin. Während die Preise der Zigarrentabake, wie wir schon gezeigt haben, gesunken sind, stieg der Preis des Kentuckytabaks, der vorzüglich zum Rauchtabak verwendbaren ausländischen Sorte. Wir glauben dies wohl bis zu einem gewissen Grade als Folge der vermehrten Rauchtabakfabrikation betrachten zu dürfen. Die Preise des Kentucky waren (unverzollt):

	per 100 Kilogramm Mark		per 100 Kilogramm Mark
1879 erstes Halbjahr . .	44,5	1881—1885	70
1879 zweites „ . . .	45,8	1886—1891	46
1880 erstes „ . . .	49,8	1892	49,6
1880 zweites „ . . .	54	1893	57

Doch diesmal muß diese Erscheinung viel intensiver auftreten. Denn 1879 wurde der Tabak ohne Unterschied, in welcher Form immer er verarbeitet worden war, gleich belastet; nach dem jetzigen Projekt aber, da die Steuer in Prozenten des Fakturawerthes erhoben wird, der nicht nur den Tabakwerth, sondern auch Arbeitslohn, sonstige Produktionskosten und den Fabrikantengewinn in sich enthält, wird der Zigarrentabak bei Weitem stärker belastet. Der Arbeitslohn, den der Rauchtabakfabrikant bezahlt, wird mit zwei Drittel seines Werthes versteuert; da aber dieser Lohn nur ein Sechstel des Lohnes ausmacht, der in der gleichen Quantität Zigarren steckt, so wird diese Steuer nur 40 Prozent der Summe betragen, die der Zigarrenfabrikant vom Arbeitslohn der gleichen Gewichtsmenge Fabrikate zu entrichten

* Anlagen zum Bericht der Tabak-Enquete-Kommission, Drucksache Nr. 68.

hat, wie eine einfache Rechnung zeigt, die Jeder anstellen kann. Die Qualität des Rauchtabaks wird sich also unter dem Drucke der fiskalischen Belastung bei Weitem nicht so verschlimmern, als die der Zigarren — und dies sichert dem Rauchtabak eine bessere Zukunft, als der Zigarre. Wer da glaubt, es sei eine schwere Sache, vom Zigarrenkonsum zur Pfeife überzugehen, den verweisen wir darauf, daß die Pfeife auch jetzt, selbst in Deutschland, eine weit größere Rolle spielt als die Zigarre. Nur ihrem Werth nach stellt die Zigarre den Rauchtabak in den Schatten, der Quantität nach wird viel mehr Rauchtabak verbraucht, als Zigarren. Nach der Tabakenquete bildete der Rauchtabak im Jahre 1876

in Frankreich 65 Prozent des gesammten Tabakkonsums
= Oesterreich 76 = = = =
= Deutschland 63 = = = =

Für viele Arbeiter und besonders Bauern ist die Zigarre nur ein Luxus, den sie sich am Sonntag gestatten, während sie gewöhnlich die Pfeife rauchen. Für diese ist es selbstverständlich äußerst leicht, ihren Zigarrenkonsum zu Gunsten der Pfeife zu beschränken.

Eine solche Aenderung des Verhältnisses bedeutet aber: Verminderung des Produktionswerthes der Tabakindustrie,* Schädigung der Zigarrenindustrie und vor Allem Ruin des Kleingewerbes. Es würde dies aber auch zur Verminderung der Zahl der Arbeiter erheblich beitragen.

Der Ruin der kleineren Betriebe blickt uns auf allen Seiten aus den neuen Zuständen entgegen, die durch die Miquel'sche Fabrikatsteuer geschaffen werden würden. Es ist nur dem entsprechend, daß die Tabaksteuervorlage ihrer ganzen Fassung nach auf die Großproduktion zugeschnitten ist. Dies gilt besonders von den Maßregeln zur Kontrolle.

Die Kontrolle erfordert nicht nur eine komplizirte Buchführung, die allein schon der Handwerksmann nicht bemeistern kann. Sie erfordert eine Ordnung und Genauigkeit des Betriebes, zu der nur die Großindustrie geeignet ist. Wir können uns in Einzelheiten der Kontrollmaßregeln hier nicht einlassen; es genügt, wenn wir sagen, daß ein Tabakstengelchen, welches das Kind des Meisters aus der Arbeitsstube verschleppt hat, dem Meister nach § 47 c 2 und § 59 eine Strafe von 1 bis 1000 Mark zuziehen kann.

Was soll nun der durch die Kontrolle bedrängte Handwerker thun? Einen Ausweg hat ihm Miquel frei gelassen: wenn er den Rohtabak vom Fabrikanten bezieht und ihm das Produkt abliefert, untersteht er der Kontrolle nicht. Also, kapitalistische Hausindustrie — dies ist das letzte Wort der Miquel'schen Fabrikatsteuer.

Miquel.

„Dann begriff ich auch sehr bald", sprach Miquel vor dem deutschen Reichstage, „wie innerhalb der bürgerlichen Entwicklung ein Mittelstand, der Kapital und Arbeit in sich vereinigt, geradezu eine Nothwendigkeit ist."** Und so schuf

* Dies würde sich auch fiskalisch fühlbar machen.

** Die köstlichste Blüthe, die Miquel unter dem Gaudium der Nationalliberalen vorgebracht hat, ist vielleicht folgende: „Mir wurde klar, daß die Eigenthumsformen sich geändert haben, das Eigenthum geblieben ist." Was Miquel unter Eigenthum ohne eine bestimmte Form versteht, ist ebenso schwer zu ergründen, wie es schwer ist, den Inhalt eines Buches zu kennen ohne dessen formellen Ausdruck in Wort oder Schrift. Desto eher können wir aber dieses gestaltlose Eigenthum Herrn Miquel schenken. Was die Sozialdemokratie will, ist eben, eine bestimmte Eigenthumsform abschaffen, nämlich das Privateigenthum, oder, wenn man will, sogar nur das Privateigenthum an den Produktionsmitteln.

Miquel die Tabakfabrikatsteuer, deren sicherstes Ergebniß die Zugrunderichtung des Mittelstandes, bezw. seine Umwandlung in kapitalistische Hausindustrie ist!

„Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle." Der junge Miquel haßte nichts so sehr, als das Kleinbürgerthum, und der alte kommt in die Lage, demselben einen tüchtigen Stoß zu versetzen. Allein er will es nicht mehr, und doch thut er es. So spielt die Geschichte mit jugendlichen Heißspornen wie mit würdigen Ministern Schabernack.

Der Sozialdemokratie ist der kapitalistische Mittelstand nicht aus Herz gewachsen. Sie hat aber auch keine Veranlassung, dessen Ruin durch gesetzgeberische Maßregeln zu fördern. Wenn die Sozialdemokratie die Klinke der Gesetzgebung in den Händen hätte, so würde sie wohl den Kleinbetrieben ein Ende machen, wo sie technisch überflüssig geworden, aber nicht dadurch, daß sie die Kleingewerbetreibenden, die Personen, ins Elend stürzt.

Preußische Gewerbe-Inspektion im Jahre 1892.

Von Dr. **Max Quarck.**

(Schluß.)

Ungefähr vierzig Jahre nach der Anstellung des ersten preußischen Fabrikinspektors hat nun, wie aus dem Berichtsband für 1892 ersichtlich, endlich auch für diesen Staat eine Zählung der erwachsenen Fabrikarbeiterinnen stattgefunden. Dieselbe ergab in 12700 Anlagen mehr als eine Viertelmillion beschäftigter Mädchen und Frauen, 105256 im Alter von 16 bis 21 Jahren, 151154 von über 21 Jahren, zusammen also 256410 Köpfe. Den Haupttheil dieser weiblichen Proletarierarmee beschäftigt die Textilindustrie mit 115534 Köpfen, dann folgt die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel mit 37045, die Bekleidung und Reinigung mit 22834, die Industrie der Steine und Erden mit 18292, sowie die Metallverarbeitung mit 12063 Köpfen. Daß die Frauenarbeit in solchem Maßstabe auch in die beiden letztgenannten Gewerbegruppen eingedrungen ist, darf als ein charakteristisches Zeichen der kapitalistischen Entwicklung auch in Preußen betrachtet werden, die nach billigen Arbeitskräften selbst für die unpassendsten Beschäftigungen geradezu hungert. Die Maschinenindustrie, für welche jetzt in Preußen „nur" erst 5480 Mädchen und Frauen arbeiten, dürfte, nach den Beobachtungen in Sachsen (vergl. XI. Jahrgang, 2. Bd., S. 79 dieser Zeitschrift) und einigen Andeutungen der preußischen Inspektoren zu schließen, bald nachrücken; so fand der Beamte für Köln-Koblenz (S. 290) „eine ungewöhnliche Beschäftigung weiblicher Arbeiter in einer neuerrichteten Nähmaschinenfabrik, woselbst die Bohr- und Fraismaschinen von Mädchen bedient werden. Die Zurichtungen an diesen Maschinen sind derart, daß die Arbeit nur im Einspannen der Kleineisentheile und Ein- und Aussetzen des Antriebsriemens besteht. Da außerdem die bewegten Theile der Maschinen gut umwehrt sind, auch enganliegende Arbeitskleider benutzt werden, so liegt eine besondere Gefahr in dieser Beschäftigung nicht, wie sie auch keineswegs auf die Gesundheit der Betheiligten schädigend einwirkt. Immerhin jedoch ist dieser Anfang der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte in einer Thätigkeit, für welche sie bisher hierzulande ausgeschlossen war, bemerkenswerth, und eine allgemeine Einführung würde eine empfindliche Herabdrückung des Lohnsatzes für männliche Arbeiter herbeiführen. Die Leistungen der Arbeiterinnen sollen im Uebrigen dieselben sein, wie diejenigen männlicher Personen."